



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleinere und größere Kreuzpartikel aus dem Missionsleben.

Kleinere und größere Kreuzpartikel aus dem Missionsleben.

Von P. Maurus Kalus, R. M. M. (Mission Hardenberg.)

Wie geht es? O, es konnte weit schlimmer sein. Ganz recht. Es ist sicher eines der besten Geduldsmittel, die Kreuze oder Kreuzchen, die wir gerade zu tragen haben, mit anderen größeren zu vergleichen.

Ich bekenne gern, daß ich manches Mal durch Mangel an Geduld gefehlt habe. Und nun, gerade da ich eben noch meinte, es ginge mir doch fast zu schlecht und ich hätte schon recht Grund zu klagen, da traf mich ein weit schwererer Schlag. Während ich bis dahin so zu sagen mühsam aufrecht hielt, wurde ich nun vollständig zu Boden geworfen, geschlagen, vernichtet.

Und merkwürdig, bei aller Bitterkeit die ich empfand, war es mir jetzt fast leichter als zuvor zu sagen: „Herr, es geschehe dein Wille.“ Mit Recht sagt der hl. Franz von Sales, daß gerade die gewöhnlichen, alltäglichen Kreuze praktisch die schwersten und deshalb auch die verdienstlichsten sind. Es ist das übrigens ziemlich leicht zu verstehen. Denken wir nur an den vielen Trost und die Teilnahme, die einem, der mal ein etwas schwereres, auffallenderes Kreuz zu tragen hat, von guten Menschen zu Teil wird.

Der Schlag, oder das neue Kreuz, das mich getroffen, bestand in einer Erkrankung, einem Leiden, das mich für die Missionsarbeit praktisch unfähig machte, in erster Linie mit Bezug auf Predigen und Reiten, (dieses letztere ist notwendig wegen Krankenverschüngungen und Versorgung von Außenstationen.)

Ich war nun bei Krankenverschüngungen auf's Fahren angewiesen. Das ist aber im Allgemeinen schwer und oft ganz unmöglich, wegen des gebirgigen Terrains. Wie schmerzlich war da für mich die Erinnerung, wie ich noch bis vor Kurzem mit meinem Reitpferd durch Berg und Schlucht überall hingelangen konnte. Mühsam schleppte ich mich weiter und merkte, daß es von Tag zu Tag schlimmer wurde und ich bald vollständig arbeitsunfähig wurde.

Das Kreuz mußte auch noch gerade auf die schöne Weihnachtszeit kommen, auf die ich mich sonst so zu sagen das ganze Jahr hindurch freue. Draußen die herrlichste Frühlingszeit (in Südafrika), die mit der allgemeinen frohen Weihnachtsstimmung so gut zusammenpaßt. Dazu bringen die Weihnachtsfeiertage für den Missionar extra viel Arbeit, die

aber für den gesunden, arbeitsfähigen Missionär die größte Freude, das größte irdische Glück ausmacht. Und hier bin ich gebrochen, unfähig, ähnlich dem Landmann, den eine Krankheit gerade während der Aussaat oder während der Erntezeit niederwirft. Dabei bin ich, wie man sagt, gerade in den besten Jahren, nähmlich ein Fünfziger.

Wie klein kamen mir da die Kreuzchen vor, unter denen ich vorher gemeint hatte, die Geduld nicht bewahren zu können! Hätte unser Herrgott mir nun erklärt: Ich will dir dieses Kreuz abnehmen unter der Bedingung, daß du die kleinen, alltäglichen Kreuzchen geduldig erträgst, wie dankbar und wie bereitwillig wäre ich da gewesen!

Kurz nach Weihnachten machte mir ein Arzt Aussicht durch eine Operation wieder hergestellt werden zu können. Die Entscheidung war für mich nicht schwer. Einerseits hat der Gedanke an eine Operation mich wohl mein Lebtage immer mehr oder weniger schaudern gemacht, und der Erfolg ist selbstverständlich nicht sicher. Der Erfolg kann ausbleiben, kann ein Misserfolg sein, Verschlimmerung und Tod. Aber um der Wahrscheinlichkeit des Erfolges willen muß man was riskieren, zumal wenn die andere Alternative sichere Arbeitsunfähigkeit ist.

Ich verließ also am 6. Januar Hardenberg und begab mich nach Durban ins Sanatorium. Ich danke Gott, daß ich in einem der Mehrheit nach nichtkatholischem Lande in einem unter Leitung katholischer Schwestern (französische Augustinerinnen) Aufnahme finden konnte. Durch solche, unter katholischer Leitung stehende Institute erreichen die Segnungen und Guttaten unserer hl. Kirche uns sogar in nichtkatholischen Ländern.

Die Operation lief Gott sei Dank gut ab. Nachher mußte ich 18 Tage unbeweglich im Bett liegen bleiben, hernach langsam wieder das Gehen erlernen, bis ich nach und nach ganz hergestellt wäre, wenn alles gut geht.

Eine ausgezeichnete Trösterin wurde mir da durch die schwerste Periode hindurch Schw. Lidwina, eine Schwester vom Heiligen Kreuz vom Konvent in Kokstadt, die ich früher schon dort kennen gelernt hatte, und die eben erst vor einigen Tagen nach einer schweren Magenoperation das Bett und Zimmer verlassen hatte, das nun mir zugewiesen war.

Die Schwester hielt sich bis zur weiteren Genesung im benachbarten Konvent der Nazaretschwestern auf, und als sie hörte, daß ein Mariannhiller Priester zur Operation hereingekommen ist, kam sie gleich um zu sehen, wer es wäre. Mit einem ungewöhnlich heiterem Naturell begabt, verstand die gute Schwester Lidwina es ausgezeichnet mich aufzuheitern und mir die „Schlächterei“ als eine Kleinigkeit erscheinen zu lassen. Ebenso besorgte sie für mich einige dringende Korrespondenz mit Harden-

berg. Etwa 10 Tage nach meiner Operation verließ sie Durban, um in ihren Konvent nach Kokstadt zurückzukehren. Möge Gott ihre Freundschaft ihr reichlich lohnen.

Etwa eine Woche später, da ich gerade meine ersten Gehversuche nach der Operation machte, da kommt eine unserer Mariannhiller Missionsschwestern, Schw. Ignatia, herein (ins Sanatorium), beladen mit einem Kreuze, viel, viel größer und schwerer als das meine gewesen. Sie hatte bei einem Sturz vom Pferde den Bruch eines Schenkelknochens erlitten, und war unglücklicher Weise erst nach einem ganzen Monat in ärztliche Behandlung gekommen, weil das Unglück auf einer etwas abgelegenen Station vorg kommen wollte, und man gemischt hatte, es wäre nichts gebrochen. Sie wurde im Sanatorium mit Röntgenstrahlen untersucht und das Urteil lautete: Sehr schwere Operation, nachher wenigstens drei Monate im Bett, und wenigstens sechs Monate, bis sie einigermaßen gut hergestellt wäre.

Wie hat mich die arme Schwester gedauert, wie hat sie gejammt! Es war gerade anfangs Februar, wo die Schulen wieder eröffnet wurden nach den Ferien. Die Schwester war während der Ferien (am 29. Dezember) verunglückt und hatte, da sie nicht wußte, daß der Schenkelknochen gebrochen war, die ganze Zeit gehofft, und an die Schwester Oberin in Mariannhill geschrieben, daß sie bei Eröffnung der Schule auf ihrem Posten sein werde. (Sie war erste Lehrerin an der Schule in Mariannhill.)

Nun kam sie tatsächlich zur Zeit der Schuleröffnung in Mariannhill an, aber in welch bejammernswertem Zustand! Die noch junge (44 Jahre) und sonst recht kräftige und gesunde Schwester konnte nur mit Hilfe von zwei großen Armkrücken mühsam sich fortbewegen. Und das Nächste: statt in ihre Schule, ins Sanatorium, schwere Operation und endlich drei bis sechs Monate ans Kreuz! Wie klein war im Vergleich dazu mein eigenes Kreuzchen, das mir doch so groß vorgekommen!

Ich suchte Schw. Ignatia nach bestem Vermögen zu trösten, indem ich ihr den Nutzen der Leiden vor Augen hielt, aber ich muß gestehen, daß angesichts der Größe und Schwere ihres Kreuzes ich mit meinen Trostversuchen mich ziemlich ohnmächtig fühlte. Immerhin kam mir da der Umstand, daß ich selbst, so einigermaßen wenigstens, ein Kreuzträger war, Leiden von derselben Art, wenn auch in einem weit geringerem Maße durchgemacht hatte, beziehungsweise noch durchmache, sehr zu statten.

Andernfalls könnte der zu Tröstende einem leicht erwiedern: „O, predigen ist leicht. Das könnte ich auch. Aber wirklich leiden, selbst leiden, ist etwas bedeutend Verschiedenes. Sicher hat einer, der nicht selbst gelitten

hat, keinen rechten Begriff mit Bezug auf fremdes Leid, er hat wenig Herz und Gefühl dafür, es kümmert ihn wenig.



Bischof Adalbero Fleischer, R. M. M. und seine Begleiter in Rom.

Nach und nach beruhigte sich Schw. Ignatia, beugte sich unter das Kreuz, und war entschlossen, es zu tragen, bis ans Ende, so lange Gott will. Natürlich machte ich ihr auch immer Hoffnung, daß sie nach über-

standenem Leid noch viele Jahre werde in der Mission wirken können, und zwar mit um so größerem Segen von oben, da dieser eben durch Kreuz und Leiden verdient wird.

Die Operation fand am 3. Februar statt. Wie während meiner Operation Schw. Lidwina vor dem Tabernakel gebetet hatte, so tat ich es während der Operation der Schw. Ignatia, nachdem ich am Morgen auch die hl. Messe für sie gelesen hatte.

Nach der Operation lag die Schwester auf einem besonders für derartige Fälle hergerichtetem Bett, das kranke Bein in etwas erhobener Lage eingehängt, und mit daran ziehenden Gewichten, die einer Verkürzung des Beines entgegenwirken sollten. In dieser Lage sollte die Arme wenigstens drei Monate zu bringen. Der Anblick erinnerte schon recht lebhaft an den Gekreuzigten.

Im Allgemeinen war ihr Zustand sonst gut, die Genesung schritt gut voran. Dabei war sie immer recht heiter und gut aufgelegt. Nur einmal es war am ersten Sonntag nach der Operation, hat ihr Kreuz sie sozusagen zu Boden gedrückt. Sie war sehr traurig. Unwiderstehliches Heimweh nach Mariannhill und zu ihrer Schule. Als ich etwa um 8 Uhr früh von der Kapelle zurückkam, kam die Aufsichtsschwester zu mir, um mir mitzuteilen, daß Schw. Ignatia so traurig ist. Ich ging dann zu ihr und suchte sie wieder zu trösten.

Bei dieser Gelegenheit machte sie die Bemerkung, Gott hätte ihr ein schwereres Kreuz auferlegt, als sie zu tragen vermöchte. Ich widersprach ihr da; der Ausgang hat aber gewissermaßen gezeigt, daß sie Recht hatte, in dem Sinne nämlich, daß ihre leiblichen Kräfte nicht ausreichten und sie erlag. Nun, an jenem Sonntag war sie immerhin bald wieder in ihrer gewohnten heiteren Verfassung. Es ist mir jetzt geradezu unbegreiflich, wie die Kranke in ihrer so schweren Lage mitunter gar noch so herzlich lachen konnte.

Ich hatte Schw. Ignatia früher wohl schon gekannt, aber durch die etwa zweiundehnhalb Wochen, die ich mit ihr zugleich im Sanatorium zubrachte, lernte ich sie bedeutend besser kennen. Ihre Geduld, ja ihre so heitere Stimmung im Leiden, ihren kindliche Einfalt und kindlich demütige Gesinnung, und ihr tiefreligiöser Geist, bilden für mich eine rührende und nachahmenswerte Erinnerung. Während der letzten Tage, die ich im Sanatorium zubrachte, war ich selbst wieder ziemlich niedergeschlagen, weil meine Heilung lange nicht so schnell von statten ging wie man mir in Aussicht gestellt hatte. Da wurden die Rollen mitunter vertauscht, und

Schw. Ignatia fand Gelegenheit mir Geduld zu predigen, wie ich das früher ihr gegenüber getan.

Eine rührende Erinnerung ist es da für mich, wie sie einmal, obwohl ihre Lage doch an sich so weit schwerer war als die meine, ihren Rosenkranz emporhielt und sprach: „Ich bete jeden Tag einen Rosenkranz um Ihre Heilung. Später schrieb sie mir noch nach Mariannhill, sie werde damit nicht aufhören, bis ich geheilt bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Die diesjährige Superioren-Konferenz.

Aus: K. K.

Die Superioren der reichsdeutschen Ordensprovinzen und selbstständigen Abteien, die sich der Heidenmission, der Seelsorge und dem Unterrichte der deutschsprechenden Katholiken im Auslande widmen, hielten ihre diesjährige Konferenz Mitte Mai im Missionshause der Palottiner in Limburg. Die Beteiligung war äußerst rege: 2 Äbte, 16 Provinziale, 12 Vertreter anderer Superioren sowie noch eine größere Anzahl Ordenspriester und anderer Sachverständiger waren erschienen. In der ersten Sitzung, an der sich nur die stimmberechtigten Vertreter der 30 deutschen Missionsorden beteiligten, wurden mehr interne Angelegenheiten behandelt und ein neuer Vorstand gewählt. Abt Plazidus Vogel O. S. B. bleibt 1. Vorsitzender; P. Provinzial Emmeran O. M. Cap. von Altötting wird 1. Beirat; P. Provinzial Gnädig S. M. in Meppen 2. Beirat.

In einer folgenden Sitzung referierte P. Dr. Pietzsch O. M. I. aus Hünfeld über das Thema: Die gesetzliche Lage der Missionskollegien in Deutschland, und P. Gehrmann S. V. D. aus Neiße, der als Leiter des päpstlichen Hilfswerkes für Russland sehr interessante und lehrende Mitteilungen über seine dortigen Erlebnisse machen konnte.

Am zweiten Tage besichtigten die Konferenzteilnehmer die Stadt und den Dom mit seinen bedeutenden Kunstsäcken. Nachmittags fand die Mitgliederversammlung der Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen statt. Der Tätigkeitsbericht des Geschäftsführers zeigte, welch große Summe von nützlicher Arbeit für die verschiedensten Bedürfnisse der katholischen Auslandsdeutschen auch im verflossenen Jahre von der Geschäftsstelle geleistet worden ist.

